

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 14

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

DER CHARAKTER DES AUSTRALIERS

ZS. Ziemlich weit weg von uns, Australien. Jedoch ein ganzer Erdteil, zum Westen gehörend, und deshalb noch interessanter als früher. Chr. Ralling sprach im englischen Radio überzeugend vom andersgearteten Geist der dortigen Menschen, die vor allem ein anderes Freiheitsgefühl haben. In der Millionenstadt Sidney gibt es trotz des heftigen Verkehrs kaum rote oder grüne Verkehrssignale. Das Volk ist allen Einschränkungen und Befehlen von oben feind. Der Australier baut auch wie er will, und lässt sich von keiner Behörde drehenreden. Dabei leben 4/5 der Bevölkerung in Städten. Die letzteren bilden trotzdem nicht das Wesen Australiens, wie dies in Europa etwa mit Paris oder London der Fall ist. Sie liegen alle am Rande des Erdteils am Meer. Und hinter ihnen verläuft eine mächtige, unsichtbare Linie, der "Outback", was man etwa mit "Aussenbezirk" übersetzen könnte.

Seit 200 Jahren weiss der Australier, dass er, wenn er weit genug über die Hügel und Ebenen geht, in ein mysteriöses, halbes Wüstenland kommt, wo nur noch kräftige Männer der Tat möglich sind. Das hat das australische Denken immer beeinflusst. In diesem riesigen "Outback" zeigt sich erst das echte Australien, ein Leben, wie es zum zweiten Mal nicht auf der Erde existiert. ZB. hört in Port Augusta die Autostrasse auf, und so ist von hier an der Reisende auf sich selbst angewiesen. Der Wagen muss genau überprüft, Nahrungsmittel und Getränke aufgenommen werden. Es gibt nur noch vereinzelte "Stationen" bestehend aus einer Blechhütte mit einer Veranda und einem Wassertank. Das Leben der wenigen Menschen wird von der Natur diktiert. Ein Zeitungsblatt besteht aus Nachrichten wie diesen: "Eine Gruppe Känguruhs griff einen ausgetrockneten Lagerschuppen an". "Ein Heuschreckenschwarm dringt in einer 300 Meilen breiten Front vor, alles zerstörend". "20'000 Stück Vieh können im Tableland nicht mehr gerettet werden, da es seit nahezu 2 Jahren dort nicht mehr geregnet hat". Das Leben ist hier für Mann und Tier sehr hart, viel härter zB. als je im Wilden Westen Amerikas. In den Opal-Minen muss die ganze Arbeit in tropischer Hitze von Hand getan werden, die Männer schlafen in Erdlöchern. Nur in einer Periode von Arbeitslosigkeit kommen diese Edelsteinsucher in Scharen. Sonst sind es nur eine Handvoll Hartgesottene, stolz auf ihre Freiheit und Einsamkeit, in absoluter Ordnung lebend. Die nächste Polizeistation ist mehr als 100 Meilen weit weg.

In diesem vollständigen Freiheitsgefühl wirkt auch die Tatsache bis heute nach, dass Australien ursprünglich eine Sträflingskolonie gewesen ist, bis ins Jahr 1840. Es waren alles Leute, die aus Zuchthäusern kamen und nichts anderes als Freiheit im Kopfe hatten, Freiheit so vollständig, wie sie für einen Menschen überhaupt möglich ist, gepaart mit Verachtung für alle "Regierungsmenschen". Das ist noch keineswegs Geschichte, es tönt eher, wie wenn es erst gestern gewesen wäre. Es waren keine "wohlmeinenden" Menschen, die da kamen, jedoch schloss sie gerade das in einer Weise zusammen, wie es nur in Australien möglich ist.

Man hat den Australier mit diesem restlosen Freiheitsgefühl einen "zufälligen" Menschen genannt. Er arbeitet vielleicht nur kurze Zeit an einem Ort, dann geht er aus freiem Entschluss weiter, weil es ihn eben so ankommt. Gesellschaftlich verhält er sich ebenfalls je nach Laune; der eine wird für ihn sofort zum Freund fürs Leben, mit dem Andern verbindet ihn selbst nach vieljährigem Zusammensein nichts. Er kann einen Monatslohn in einer Nacht beim Pokern verspielen, oder etwas, das er dringend benötigt, generös verschenken. Geld hat in Australien nicht den gleichen Glanz und die gleiche Magie wie in Europa.

Diese Eigenart zufälliger Entscheidungen hängt irgendwie mit einer Vorstellung vom Schicksal zusammen. In seinem Klima von restloser Freiheit und Einsamkeit ist der Australier tief von der Beziehung

zum "Schicksal" durchdrungen, das ihn in Abhängigkeit hält. Das röhrt noch von den Tagen der Strafgefangenen her, der Abhängigkeit von der Natur und der nationalen Spielleidenschaft. Es wird ja über gar alles gewettet. Der stärkste Ausdruck dieses Abhängigkeitsgefühls ist vielleicht die Art, wie der Australier seiner Gefallenen von Gallipoli oder von Monte Cassino gedenkt. Jede Nacht werden in Alice Springs, im Herzen des einsamsten Australiens, die Lichter gelöscht und der "letzte Gruss" geblasen.

So ist der "Outback", die einsam riesige Steppe, die geistige Heimat des Australiers, die ihn geformt hat. Für den Europäer ist es sehr schwer, sich hier einzufügen, ihm bleiben in diesem Teil der Erde nur die Städte.

Von Frau zu Frau

ERZIEHUNG

EB. Wer den Ausspruch getan hat und in welchem Buch er zu finden ist - ich weiss es nicht. Er hiess: "Erziehen heisst Anerziehen von Hemmungen". Ich kenne ein Elternpaar, das sich diesen Satz zum Leitstern der Erziehung ihres Sohnes erwählt hat. Mag sein, dass etwas Wahres daran ist, denn jeder im wahren Sinne erwachsene Mensch wird sich in Zucht halten, sich zurückhalten, Herr über seine Triebe sein, und man mag dies "Hemmungen" nennen.

Der Sinn all dieser Zucht ist es ja wohl, sich in eine Gemeinschaft einzufügen zu können, ohne unliebsam aufzufallen, ohne aus der Reihe zu tanzen oder gar zum Aergernis zu werden. Der Sinn der Zucht ist es auch, andere, die sie nicht haben, ertragen zu lernen oder sie durch das eigene Beispiel zurechzuweisen.

Wie falsch aber ist es, ein solches Anerziehen von Hemmungen zum Drill werden zu lassen und nicht mehr zu unterscheiden zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem. Wie falsch ist es auch, die Entwicklungsstufe des Kindes zu missachten und ihm Hemmungen anzuziehen, die ihm noch wesensfremd sind und die es wie in einen Käfig einsperren. Ein Kind, das so erzogen wird, verliert vollständig seine Unbefangenheit. Es wird unsicher und ungelassen; es wird im wahren Sinne gehemmt. Wo soll es mit seinen Armen und Beinen hin? Wo es sie auch "unterbringen" mag, immer wird das Kind darauf gefasst sein müssen, Schelte zu bekommen: "Wie stehst Du wieder da!" "Hände aus dem Sack!" "Halte Dich gerade!" "Was machst Du für ein schiefes Gesicht!" usw. usw. So geht es den ganzen Tag. Es bekommt Angst; es hat das Gefühl, überhaupt nur lächerlich zu wirken; es gebärdet sich lächerlich; denn seine Anstrengungen scheinen ja doch nichts zu fruchten. Es tut absichtlich, was man ihm als ungeschickt ankreidet, damit es auf diese Weise vor sich selbst noch bestehen kann.

Ich habe ein solches Kind unter meinen Kameraden beobachtet. Wenn die andern sangen, staunte es nur in die Welt oder öffnete hie und da mechanisch den Mund. Es kreuzte beim Stehen die Beine in einer hilflos verkrampten Art und hielt die Hände in den Hosentaschen. Dann plötzlich schien ihm der Gedanke durch den Kopf zu gehen, dass das ja verboten sei, und ebenso hilflos putzte es die ja gar nicht schmutzigen Hände am Hosensack ab. Da auch das keine Gebärde war, die man beibehalten konnte, begann es hinterrücks Grimassen zu schneiden und seine Kameraden zu schubsen. Und schliesslich hatte es die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, auf ein gewolltes, anstatt ein ungewolltes Tun. Es fühlte sich zwar offensichtlich kreuzungslücklich dabei und erwartete als unausweichlich die nächste Schelte.

Welche Verantwortung wir Erwachsenen doch zu tragen haben! Wenn ein solches Kind mit der Zeit unausstehlich wird, so ist es ein-